

PREDIGT AM OSTERSONNTAG (21. APRIL 2019)

PREDIGTBILD: DURCH DAS LEID ZUR FREUDE, VON SR. REGINA LEHMANN

PREDIGTTEXT: JOHANNES 20,11-18

Liebe Gemeinde!

Nun ist also wieder Ostern, und erneut steht das vielleicht *größte Wunder aller Zeiten* im Mittelpunkt: die Auferstehung Jesu von den Toten. Seine Auferweckung durch Gott.

Andererseits, wenn man ohnehin an ein Leben nach dem Tod glaubt, und sei es durch ein Weiterleben der Seele, gestützt auch durch Berichte über die Nahtoderfahrten – dann relativiert sich das Wunder doch, oder?

Weil es ja irgendwie ständig passiert, dass jemand stirbt und in ein neues Leben, ins Jenseits, überwechselt, wie ein Umzug der Seele in ein neues Zuhause. In den „himmlischen statt irdischen Bau“, wie Paulus das ausdrückt. Fast „normal“, sozusagen.

Abgesehen davon, dass wir es in keinem Fall *wissen*, sondern nur *glauben* können.

Aber auch *begründet*?

Das ist und bleibt die große Frage, auch für einen gläubigen Christen.

Die Skepsis kann ehrlicherweise nie so ganz weichen, weil wir *mit dem Tod eine absolute Grenze überschreiten*, und einfach nicht sicher wissen können, was hinter dieser Schwelle passiert. Zwar können uns *Nahtoderfahrten* beispielsweise einen gewissen *Hinweis* liefern, dass es möglicherweise auch nach dem Tod weitergeht. Doch da diese Menschen eben *nicht gestorben sind, sondern zurückkamen*, gibt es auch hier *keinen Beweis*.

Und dann erst recht das mit *Jesus*. Das *größte Wunder* ist es eigentlich nicht deswegen, weil hier einer gewissermaßen einfach so vom Tod in ein neues *jenseitiges* Leben hinübergeglitten wäre, mit seiner Seele oder einer Art Übergangskörper oder wie auch immer. *Sondern dass er nach dem Tod zurückkam in diese Welt*.

Verwandelt zwar, eben *nicht mehr ganz von dieser Welt*, aber doch sichtbar und sogar fühlbar für die Menschen, die ihn auch zuvor schon gekannt hatten.

So wie in unserem Predigttext mit Maria Magdalena, der jungen Frau aus Magdala. Und andere Berichte, die in eine ähnliche Richtung gehen, wie in den anderen Evangelien oder auch bei Johannes selbst.

Es ist kein Mangel an Auferstehungsgeschichten in der Bibel. Trotzdem ist die heutige etwas ganz Besonderes. Zu den Besonderheiten gehört schon mal, dass eine *Frau* eine so wesentliche Rolle spielt.

In der damaligen Zeit war das eigentlich unerhört. Frauen glaubte man grundsätzlich nichts, was man nicht selber gesehen hatte oder bereits wusste.

Schon gar nicht von der beispiellosen Auferweckung eines Toten, der angeblich in dieses Leben zurückgekehrt war.

Weibergeschwätz, war da vielleicht noch die vornehmste Reaktion.

Erst als die Männer sich selbst überzeugten, dass das Grab leer war, waren sie sich relativ sicher, bis Jesus ihnen dann sogar selbst erschien.

Andererseits hat die Bibel diesen Bericht über eine Frau, und es gibt solcher Stellen mehrere in den Evangelien, *stehengelassen*, nicht zensiert also!

So, als ob sie ihr *schwächstes* Argument für die damalige Zeit an die *erste* Position stellt; dabei würde man doch normalerweise *mit den besten Argumenten zuerst* kommen. Das spricht für mich sehr stark dafür, dass diese Überlieferung so mächtig war, dass man sie auch in der Evangelien schreibenden Männerwelt einfach nicht ignorieren konnte. Und dass sie auch daher einen sehr soliden Wahrheitsgehalt nahelegen.

Doch unabhängig davon, *was genau passiert hier eigentlich?*

Denn es lässt sich ja nicht bestreiten, dass diese Begegnung zwischen Jesus und Maria Magdalena in einem nicht-erotischen Sinne dennoch sehr *intim, vertraut* ist, von tiefer Zuneigung und Liebe gekennzeichnet.

Trotz der *schroff wirkenden Bemerkung* von Jesus, sie solle ihn jetzt nicht anrühren.

Wie das gemeint ist, werden wir uns gleich ansehen.

Doch zunächst einmal ist auch interessant, wie die beiden sich *mit ihrem Namen ansprechen*. Vor allem Maria erkennt erst jetzt, als er ihren Namen sagt, *wen* sie da vor sich hat – eben *nicht den Gärtner*, sondern *Jesus*.

Das ist schon auffällig, dass sie ihn mit den eigenen Augen sieht, aber ihn vorher nicht als Jesus einzuordnen vermag. Das gibt es ähnlich in anderen Ostergeschichten, dass der auferstandene Jesus nicht sofort als dieser erkennbar ist. Erst, wenn er das *Brot* in der für ihn typischen Weise bricht, wie in der *Emmaus*-Geschichte – oder in unserem Predigttext, als er den *Namen* von Maria in der vertrauten Weise ausspricht, geht es den Frauen und Jüngern auf, *wer* er in Wahrheit ist.

Tatsächlich hat Jesus aber ganz sicherlich *nicht Maria* gesagt, sondern *Mirjam* – denn das ist der ursprüngliche hebräische Name dieser Maria Magdalena, wie übrigens auch von Jesu Mutter – *Mirjam*.

Und Mirjam hat in Wahrheit auch nicht *Jesus* gesagt – sondern *Jeschua*. Wie Jesus eben tatsächlich hieß. Das ändert nicht prinzipiell etwas an der Geschichte, wohl aber in ihrem *Klang*: *Mirjam und Jeschua*.

Warum dann aber trotz dieser Vertrautheit die herben Worte Jesu, sie solle ihn jetzt nicht anrühren, weil er noch nicht zum Vater aufgefahren ist?

Dagegen heißt es im Matthäus-Evangelium, ebenfalls in der Ostergeschichte: „Und die drei Frauen traten zu ihm und umfassten seine Füße und fielen vor ihm nieder“ (Matthäus 28,9).

Das erscheint irgendwie ungerecht im direkten Vergleich. Manche meinen, Jesus sei hier im Garten am offenen Grab noch nicht so weit, dass man ihn schon wieder anrühren und anbeten dürfe, im Gegensatz zu der anderen Szene. Aber das bleibt doch etwas vage.

Letztlich kann man es nicht wirklich erklären. Außer vielleicht, dass Mirjam/Maria sich nicht zu sehr in diese Vertrautheit hineinsteigern soll, denn Jeschua/Jesus wird nicht mehr lange da sein.

Seine Mission geht weiter, eigentlich beginnt sie erst so richtig – Jesus hat so viel Gutes für die Menschen schon zu Lebzeiten getan, mit seinen Worten, seinen Heilungen und Hoffnungen, die er den Menschen gab. Nun aber fängt etwas völlig Neues an: der Tod ist durch ihn sichtbar besiegt.

Jetzt soll und will er zum Vater zurückkehren, damit alle ihm ins ewige Leben folgen können. So lässt sich das verstehen – und darauf muss er sich nun noch innerlich vorbereiten; nicht leicht, wie man sich denken kann.

So wie auf unserem Liedblatt mit dem Bild von Regina Lehmann, *Durch das Leid zur Freude* benannt. Der Dornenkranz des Leidens ist hier noch zu sehen am unteren Rand, die düsteren Stacheln. Doch schon geht mitten in dieser Finsternis das helle Licht der Sonne, der Auferstehung Gottes auf.

Das ist der Weg. Es ist ein *Triumph*, keine Frage. Eindrucksvoll ist Jesus zurückgekehrt aus Folter, Schmach und Tod.

Dies ist der Grund, warum es uns heute als Christenheit und als Kirche überhaupt gibt. Nein, wir wissen nicht, wie das damals am Ostermorgen in Jerusalem genau geschah. Wir wissen nicht, *wie* Gott das gewissermaßen *gemacht* hat.

Wir sind so stolz darauf, wenn wir *Macher* sind oder zu solchen aufblicken können. Doch was ist das bisschen Macht schon, die wir auf Erden haben?

Gottes Mächtigkeit ist auf jeden Fall still, fast heimlich. *Wirkliche Macht braucht keinen Lärm*, kein Aufsehen, keinen Applaus oder Bewunderung.

Kein Mensch weiß letztlich, wie Gott das „gemacht“ hat – dass der Stein vom Grab verschwand und Jesus wieder lebte.

Nur *eins wissen wir*: die Frauen und auch die Männer danach haben das leere Grab *anders gestimmt* verlassen, als auf dem Weg dorthin.

Nach der Furcht, der Trauer *kam die Hoffnung*. *Der Heimweg war ein Weg der Zuversicht*. Und ist es im Glauben an Jesus bis heute.

Wir sollen und dürfen das Sterben deshalb auch mit *Hoffnung* begleiten. Sie kann in der Folge von Ostern gar nicht groß genug sein, diese Hoffnung. Denn Gottes Macht hat keine Grenzen, wenn sie sogar den Tod überwindet.

Das können wir nicht immer glauben oder gar fühlen, weiß Gott. Es gibt so viele Grenzen, vor denen wir als Menschen *ohnmächtig* weinen: Die Sterbezimmer, die Hospize, die Friedhöfe sind voller Tränen. Und voller Schmerz über den Abschied und den Verlust von Menschen. Das ist so. Das bleibt auf dieser Erde auch so. Was *nicht bleiben muss*, ist unser Gefühl der Ohnmacht. Das spüren wir mit den Frauen am Grab, in unserem heutigen Predigttext bei Maria oder Mirjam aus Magdala, die zunächst mit Jesus allein am Grab war.

Auch sie wird als eine andere zurückkehren, in ihren Alltag. *Er ist auferstanden, der Herr ist wirklich auferstanden*, das wird sie allen sagen. Auch sie wird *keinen Beweis* bringen können. Aber *dafür Hoffnung*.

Hoffnung auch für alle, die diesem auferstandenen Jeschua danach noch begegneten, und die davon zeitnah hörten und nicht zweifelten. *Hoffnung*, weil das Leben den Tod besiegt hat, so die frohe Kunde, die alle damals mitriss und zur Gründung der ersten Gemeinden führte. *Leben heißt hoffen, und hoffen heißt leben*, war nun die Botschaft.

Gott ist größer als unsere Tränen, Schmerz oder Tod. Das gilt auch für uns auf dem *Friedhof*, auf dem wir unsere lieben Verstorbenen betrauern. Doch sie sind nicht wirklich im Tod, sondern bei Gott, so die frohe Botschaft seit Jesu Auferweckung von den Toten.

Dieser hoffnungsvolle Glaube basiert damit auf der *Macht Gottes, seiner auch den Tod überwindenden Liebe*, nicht auf irgendwelchen Behauptungen von *Seelenwanderung* oder *Wiedergeburt*, sprich *Reinkarnation* in einem immer wieder neuen Leben auf der Erde.

Viele mögen das inzwischen lieber glauben als an eine einmalige Aufnahme in die absolute Liebe Gottes. Für mich ist das aber *absurd*, denn dafür gibt es erst recht *keine Beweise* außer reichlich fragwürdigen angeblichen Erinnerungen an frühere Erdenleben mancher Anhänger dieser Lehre.

Und v.a. bringt es auch überhaupt keinen gedanklichen Vorteil, um etwa das allgemeine oder persönliche Leid in dieser Welt zu erklären, wenn man meint, wir müssten viele Erdenleben durchwandern, bevor wir es sozusagen endlich geschafft haben: durch das „himmlische Abi“ nach vielen Erdenklassen oder was auch immer man sich da vorstellen mag, bis man endlich die Erlösung geschafft hat.

Auch Jesus ist in diesen österlichen Berichten nicht wiedergeboren worden, sondern hat gleichsam „Station“ gemacht auf seinem Weg zurück zum Vater.

Dass etwas in dieser Richtung vorgefallen ist, hat für mich aufgrund der biblischen Berichte, wenn man sie genau liest, eine hohe Überzeugungskraft, wie ich es in einigen Aspekten dieser Predigt dargestellt habe. Womit man natürlich nie ans Ende kommt ...

Wenn ich nun die verschiedenen Aspekte von Ostern damals wie heute zusammenfassen wollte, mit einem Wort, würde ich sagen: *Begegnung*.

Es begegnen sich Tod und Leben. Trauer und Hoffnung. Maria und Jesus.

Jesus und die Jünger und viele andere. *Eine Begegnung zwischen Unterwelt und Himmel* auf Erden. Wobei Leben, Hoffnung, Jesus und der Himmel am Ende den Sieg davontragen.

Gott ist die Liebe, eine der wichtigsten Sätze der Bibel. Und die Liebe *Gottes*, das ist, um es mit dem von mir sehr geschätzten Theologen Eberhard Jüngel zu sagen: *die Liebe Gottes ist die Einheit von Leben und Tod – zu Gunsten des Lebens*.

Gott hat in Jesus den Tod auf sich genommen, um ihn zu verwandeln in etwas, das nicht mehr enden kann: das Leben mit ihm.

Den Tod müssen wir auf dieser Erde weiter sterben. Aber er ist bereits Teil dieser neuen *Einheit* von Leben und Tod. *Zu Gunsten des Lebens*.

Und das ist *Ostern*.

Dieser Glaube stärke und kräftige uns und mache uns Hoffnung auch für unseren Alltag in diesem Leben, auf dieser Welt, zwischen Beruf und Familie, Gesundheit und Krankheit, Trauer und Hoffnung, zwischen Himmel und Erde.

Für und durch Jesus Christus, dem Licht und dem Leben der Welt. Der Auferstehung von den Toten. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg